

Der Autor schöpft in seiner Darstellung afrikanischer Theologie aus einer persönlichen Erfahrung in Moçambique, stützt sich aber hauptsächlich auf eine enorme Kenntnis afrikanischer theologischer Literatur (das Literaturverzeichnis weist 980 Nummern auf). Als Europäer kann er sich nur „von außen her“ mit afrikanischer Theologie auseinandersetzen, doch basiert diese Auseinandersetzung auf Sachkenntnis und dem Bestreben, sich dem Fragenkomplex in einer objektiven und übersichtlichen Präsentation zu nähern, die sich allerdings einer diffizilen theologischen Sprache bedient.

Deutlich setzt sich die Darstellung afrikanischer Theologie von anderen, in Afrika präsenten theologischen Strömungen ab: von der „Schwarzen Theologie“ des südlichen Afrika, die politische und rassistische Prioritäten setzt, und von der „Anpassungstheologie“ der europäischen Afrikanmissionare, die von dem Autor als „allegorische Theorie“ und als Importartikel abgewertet wird, obwohl er ihre vorbereitende Rolle in der afrikanischen Theologiegeschichte nicht leugnen kann.

Afrikanische Theologie im eigentlichen Sinn — als Theologie afrikanischer Theologen, die Authentizität suchen — muß auf den afrikanischen Realismus eingehen und sich mit dem afrikanischen Verständnis von Symbol und Offenbarung auseinandersetzen.

Die afrikanischen Theologen kritisieren den Anspruch abendländischer Vernunft, in übergeschichtlicher Weise die ewigen Wahrheiten zu erkennen; für den Afrikaner ist Vernunft geschichtlich und die biblische Botschaft afrikanisch-geschichtlich zu interpretieren.

Im Mittelpunkt afrikanischer Theologie muß die Erfahrung des Symbols stehen, das dem Leben dient und Lebenskraft stärken und erhalten kann; es sind dies die Anliegen: Heil, Jesus, Begegnung mit Gott, Gemeinde.

Diesen afrikanischen Lebensfragen muß die Theologie mit den Aussagen der biblischen Botschaft begegnen. Der eine Gott und Jesus, der Gott-Mensch, Kreuz und Erlösung, Geist und Trinität werden neu durchdacht und neu formuliert. Afrikanische Theologie kann die biblische Botschaft nicht aus den afrikanischen Kulturen herleiten, sondern muß auf die Tradition des christlichen Glaubens hören, der aber in seinen Anfängen dem afrikanischen Denken näher stand als dem heutigen abendländischen. Wer sich mit dieser Begegnung befassen will, findet in dem vorliegenden Werk eine übersichtliche Darstellung.

St. Gabriel — Mödling

Kurt Piskaty

MORALTHEOLOGIE

■ BUJO BÉNÉZET, *Die Begründung des Sittlichen*. Zur Frage des Eudämonismus bei Thomas von Aquin. (Veröffentlichungen des Grabmann-Institutes 33). (200.) Ferd. Schöningh, Paderborn 1984. Kart. DM 48,—.

Die hier vorliegende Habilitationsschrift eines Theologen aus Zaire über den Eudämonismus enthält unmittelbare Aktualität durch die gegenwärtigen moraltheologischen Auseinandersetzungen über eine deontologische oder teleologische Norm-

begründung, ob nämlich der Mensch rein funktional zu bestimmen ist oder ob sein Handeln in einer ontologischen Subjektivität verankert ist.

Im Folgenden seien einige Grundgedanken herausgestellt — mehr kann eine kurze Besprechung nicht leisten. Der erste Teil des Buches hat die Zielausrichtung des menschlichen Handelns zum Gegenstand. Da der Mensch eine Einheit ist, und zwar in Leib und Seele, aber auch im Erkennen und Wollen, kann allein die Person Subjekt des Sittlichen sein. Das letzte Ziel alles Handelns ist dann die „plenitudo essendi“ (= die Vollverwirklichung des Seins), die in der „beatitudo“ beruht, in der „Glückseligkeit“, oder, wie die Kröner Taschenausgabe der Werke des Aquinaten (1934) übersetzt, in der „Glücksruhe“ oder „Glücksgeborgenheit“. Da der Mensch als Geschöpf vom Schöpfergott ausgeht, kann er nur in der Rückkehr zu ihm seine volle Erfüllung finden. Alle Zwischenziele, die sich der Mensch setzt, können nur auf das Endziel hingebordnet sein. Aber der Mensch kann in diesen Zwischenzielen stecken bleiben. Er erlangt aber dann seine endgültige Vollendung nicht. Wer aber einmal eine Intention auf das eigentliche letzte Ziel macht, bei dem sind alle Handlungen davon beeinflusst, auch wenn ihm das im Konkreten nicht bewußt wird.

Über die zentrale Stellung der „beatitudo“ innerhalb der thomanischen Ethik handelt der zweite Teil des Buches. Da das im Menschen eingestiftete Streben nach Vollendung des genuin geistig begabten Wesens nur in der „visio beatifica“ seine ewige Erfüllung findet — kein begrenztes Gut kann ja den Menschen ganz erfüllen —, behandelt Vf. die „beatitudo“ als die eigentliche Ich-werdung des Menschen. Bedeutsam wird dabei auch die Leibhaftigkeit des Menschen hervorgehoben. Da es dem Menschen wesentlich ist, das Gut zu erstreben, u. z. zunächst, aus seiner Natur heraus, das ontologische Gute und erst danach, eben weil Sein und Gut austauschbar sind, das sittlich Gute, deshalb handelt es sich bei Thomas um einen ontologischen, nicht um einen moralischen Eudämonismus. Dadurch verliert er aber jeden pejorativen Charakter.

So ergibt sich organisch der 3. Teil, nämlich die Stellung der Liebe in der thomanischen Lehre von der Glücksgeborgenheit. Auch hier ist es unmöglich, den Reichtum der Problemstellung auch nur annähernd wiederzugeben. Man kann nur summarisch sagen: Die Liebe, und insbesondere deren Vollendung, die „caritas“, heben den ganzen Menschen in seiner geist- und gottbestimmten Universalität zur Verwirklichung der ihm wesentlich eignenden Strebekräfte. Als besonderes Kabinettstück tiefer und weitgreifender Gedanken sei hier nur der Abschnitt über das Problem der selbstlosen Liebe, der „vera amicitia“, gegenüber dem „amor concupiscentiae“ genannt. Die Freundschaftslove schließt zwar jede Form des Egoismus aus, ist aber keine Aufhebung des „amor concupiscentiae“, sondern dessen Integrierung. Denn es gibt keinen Menschen ohne „amor concupiscentiae“, der tief in der Tugend der Hoffnung gründet und der die Sehnsucht nach der Vereinigung mit Gott in einer totalen Liebe wachhält und hervorruft.

Abschließend dürften folgende Bemerkungen angebracht sein: Zum Verständnis des vorliegenden Bu-

ches ist die Kenntnis des Lateinischen unumgänglich notwendig. Außerdem richtet sich das Buch vordergründig an die thomistisch interessierte Fachwelt. Das wird einer weiteren Verbreitung im Wege stehen, so sehr das Buch vom Gehalt her dies verdiente.

Linz Sylvester Birngruber

■ KLEBER KARL-HEINZ, *Einführung in die Geschichte der Moraltheologie*. (100.) Passavia Universitätsverlag, Passau 1985. Brosch. DM 14,—.

Da eine Gesamtdarstellung der Geschichte der Moraltheologie noch immer aussteht, wird man das Unternehmen einer Einführung gerne begrüßen. Der Passauer Ordinarius für Moraltheologie hat hierfür auf begrenztem Raum eine Handreichung geboten. Bemerkenswert an dieser Einführung ist die Vorschaltung von „theologiegeschichtlichen Grundüberlegungen zur Geschichtlichkeit der Moraltheologie“ (7–35), bevor die einzelnen Epochen, gegliedert jeweils nach der systematischen, kasuistischen und asketisch-mystischen Behandlungsweise der Moral, dargestellt werden (36–80). Hinsichtlich des II. Vatikanums vermisst man freilich dessen programmatisches Wort zur künftigen Gestalt der Moraltheologie („Optatum totius“ 16); auch wäre eine Zusammenstellung der (in den Anmerkungen zwar verzeichneten) geschichtlichen Übersichten wie auch der Untersuchungen zu einzelnen Zeiträumen und namhaften Theologen hilfreich gewesen. Dafür erleichtert ein verhältnismäßig umfangreiches Personen- und Sachregister, das leider drucktechnisch nicht befriedigt, die Lokalisierung der verschiedenen Namen und Begriffe. Möge die kleine Schrift im Sinne ihrer eigenen Zielsetzung das Interesse an der heutigen Standort bestimmenden bzw. erhellenden Geschichte der Moraltheologie beleben!

Linz

Alfons Riedl

■ STANKE GERHARD, *Die Lehre von den Quellen der Moralität*. Darstellung und Diskussion der neuscholastischen Aussagen und neuerer Ansätze. (Studien zur Geschichte der kath. Moraltheologie, Bd. 26). (365.) Pustet, Regensburg 1984. Kart. DM 48,—.

In allen Handbüchern der Moraltheologie, die vor dem II. Vat. Konzil erschienen sind, findet sich ein Abschnitt über die Quellen oder Elemente der Sittlichkeit. Man verstand darunter die Faktoren an einem konkreten sittlichen Akt (Objekt, Umstände, Zweck), die für seine Beurteilung von Bedeutung sind. Bei der Darstellung dieser Lehre beschränkt sich Verf. in seiner vorliegenden Dissertation auf die Neuscholastik, insofern sie die unserer Zeit vorausgehende und damit auch die heutige Theologie noch beeinflussende Epoche ist. Gegen eine solche zeitliche Begrenzung ist nichts einzuwenden. Verf. hätte jedoch in stärkerem Maße dafür Sorge tragen müssen, daß der uninformierte Leser nicht den Eindruck gewinnt, die referierten Ansichten seien erst zur Zeit der Neuscholastik entwickelt worden, obwohl dieses Thema schon jahrhundertlang vorher Gegenstand wissenschaftlicher Erforschung war, vor allem in den Kommentaren zur Prima secundae der Summa theologiae und in den Traktaten De bonitate

et malitia actuum humanorum. Irreführend ist auch die Formulierung (92), es sei eine These der Neuscholastik, daß es in sich schlechte Handlungen gebe, die unter keinen Umständen jemals sittlich erlaubt sein können. Das stimmt zwar, aber nur in dem Sinn, daß auch diese Autoren sich die alte traditionelle Lehre zu eigen machten.

Nach einem Vergleich der neuscholastischen Auffassung vom Thema mit der des Thomas v. Aquin kommt Verf. im II. und III. Teil seines Werkes zur Wiedergabe und Kritik von „Überlegungen heutiger Autoren zur Frage der Normenbegündung und der Sittlichkeit einer Handlung in Auseinandersetzung mit der traditionellen Lehre von den Quellen der Moralität“, wobei die Konzeptionen von Schüller, Knauer, Fuchs, Scholz, Demmer und Janssens zur Sprache kommen. Nun hat allerdings die Lehre von den Quellen der Moralität eigentlich mit der Normenbegündung nichts zu tun, setzt sie vielmehr voraus. Da aber einzelne moderne Autoren bei ihren Ausführungen auf jene des öfteren zurückgreifen, ist die gemeinsame Behandlung beider Themenkomplexe zu rechtfertigen.

Gerade in der Information über die Ansichten moderner Moraltheologen zum Thema „Normenbegündung“ und in den beigefügten kritischen Bemerkungen ist der Wert dieser dankbar entgegengenommenen Studie zu erblicken. Verf. versteht es ausgezeichnet, das Wesentliche aus den manchmal komplizierten Gedankengängen der von ihm behandelten Autoren in einer verständlichen Sprache zur Darstellung zu bringen. In seinen kritischen Anfragen erweist er sich als ein scharfsinniger Denker, der auch um einen eigenen Beitrag zur Klärung der in Rede stehenden Problematik bemüht ist. Das umfangreiche Literaturverzeichnis stellt seiner Belesenheit ein gutes Zeugnis aus.

Kirchbach

Richard Bruch

■ AUER ALFONS (Hg.), *Die Autorität der Kirche in Fragen der Moral*. (Schriftenreihe der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg). (122.) Schnell & Steiner, München-Zürich 1984. Kart. DM 22,—.

Die seinerzeit im Zusammenhang mit der Antikonzeptionsdiskussion bzw. der Enzyklika „Humanae vitae“ aufgeworfene innerkatholische Frage der Autorität des kirchlichen und insbesondere des päpstlichen Lehramtes in Fragen der Moral stellt sich heute als grundsätzliche Frage nach der Zuständigkeit und Autorität der Kirche in Bezug auf die weittragenden Handlungsprobleme der Gegenwart. Es ist ebenso wichtig, daß die christlichen Kirchen zu diesen Stellung nehmen, wie auch, daß ihre Kompetenz klar begründet und umschrieben wird. Die fünf in diesem Band versammelten Vorträge einer Veranstaltung der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg i. Br. beleuchten das Thema dementsprechend in seinem größeren Zusammenhang, und zwar von seiten der Exegese (R. Schnackenburg), der evangelischen Theologie (M. Honecker), der Soziologie (G. Siefert) und der Moraltheologie (J. Schuster, A. Auer). Dabei zeigt der biblische Beitrag (11–32) grundlegend, wie „grundsätzliche sittliche Entscheidungen in der Urkirche nicht der Willkür des Einzelnen über-